



KAPITEL 1

Celia stand vor dem Altar, lächelte ihren künftigen Ehemann an und fragte sich, ob sie sein Versprechen, sie in guten wie in schlechten Zeiten zu lieben und zu ehren, früher auf die Probe stellen würde, als er ahnte. Denn sie fürchtete, sich vor den Augen der Hochzeitsgäste, des Geistlichen und des Chors übergeben zu müssen. Was für ein Albtraum! Sie schloss kurz die Augen, holte tief Luft, schluckte. Trotz ihrer feuchten Hände und ihrer Übelkeit hörte sie wie aus weiter Ferne, wie der Geistliche sie zu Mann und Frau

erklärte. Dass sie diesen Tag geschafft hatte, dass sie nun mit Oliver Lytton verheiratet war, den sie so sehr liebte, und dass niemand etwas daran ändern konnte, bewirkte eine deutliche Verbesserung ihres Zustands. Als Reaktion auf Olivers zärtlichen, wenn auch leicht besorgten Blick gelang ihr ein weiteres Lächeln, bevor sie dankbar auf die Knie sank, um den Segen zu empfangen.

Im dritten Monat schwanger zu sein war nicht gerade, was sich eine Braut wünschte; doch ohne diese Schwangerschaft hätte ihr Vater ihr niemals erlaubt, Oliver zu heiraten. Es war eine ziemlich drastische Maßnahme gewesen, aber sie hatte gewirkt. Und es hatte ganz sicher Spaß gemacht: Sie hatte es sehr genossen, schwanger zu werden.

Der Segen war erteilt, nun gingen sie in die Sakristei, um die Formalitäten zu erledigen. Sie

spürte, wie Oliver ihre Hand nahm, und schaute über die Schulter zurück auf das Grüppchen, das ihr folgte: ihr Vater, der alte Heuchler, mit strenger Miene – sie hatte selbst miterlebt, wie ein hübsches Dienstmädchen nach dem anderen aus dem Haus verbannt wurde –, ihre stoisch lächelnde Mutter; Olivers gebrechlicher alter Vater, der sich auf seinen Stock und seine Schwester Margaret stützte, und gleich hinter ihnen Olivers Brüder, Robert – steif und förmlich – und Jack, der Jüngste, auf unverschämte Weise attraktiv. Dann die Familienangehörigen und engsten Freunde, dazu die Leute aus dem Ort und vom Anwesen, die sich ihre Hochzeit natürlich nicht entgehen lassen wollten. Sie wusste, ihrer Mutter machte das insgeheim am meisten zu schaffen: dass es keine große Feier war wie bei ihrer Schwester Caroline, mit dreihundert

Gästen in St Margaret's Westminster, sondern lediglich eine kleine Trauung in der Dorfkirche. Ihr selbst hingegen war das einerlei. Sie hatte ihren Kopf durchgesetzt und Oliver geheiratet.

»Du kannst ihn nicht heiraten«, hatte ihre Mutter gesagt. »Er hat kein Geld, keine gesellschaftliche Stellung. Das wird dein Vater niemals zulassen.«

Ihr Vater hatte praktisch die Worte ihrer Mutter wiederholt.

»Das ist absurd. Du musst jemanden deines eigenen Standes zum Mann nehmen, jemanden, der angemessen für dich sorgen kann.«

Darauf hatte sie erwidert, sie wolle Olivers Frau werden, weil sie ihn liebe. Vor ihm liege eine vielversprechende Zukunft, seinem Vater gehöre ein erfolgreicher Verlag in London.

»Von wegen erfolgreich«, hatte ihr Vater, der seine jüngste Tochter abgöttisch liebte, entgegnet. »Wenn er erfolgreich wäre, würde Oliver nicht in Hampstead wohnen, oder? Die Familie hat auch kein Anwesen auf dem Land. Nein, Liebes, such dir einen geeigneten Partner, dann darfst du meinetwegen sofort heiraten. Dieser Bursche kann ja nicht mal reiten.«

Sie hatte geschrien und gewütet und geschworen, niemals mit einem anderen den Bund fürs Leben zu schließen, woraufhin die beiden sie ihrerseits aufgebracht anschrien, sie habe offenbar keine Ahnung, worum es bei einer Ehe gehe, dass sie etwas sehr Ernstes sei und nichts mit romantischen Vorstellungen von Liebe zu tun habe.

»Die Liebe wird stark überschätzt, Celia«, hatte ihre Mutter erklärt, »und sie hält nicht